

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 56 (1969)  
**Heft:** 4: Bauen in den Alpen - ein Panorama

**Buchbesprechung:** Schwimmendes Kulturzentrum [Hrg. Georg Müller]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Schwimmendes Kulturzentrum»

Herausgeber: Georg Müller, 96 Seiten mit Abbildungen. Arthur Niggli, Niederteufen Fr. 24.80.

«Des Menschen Seele  
Gleich dem Wasser.» (Goethe)  
Zitiert von Walter Keller im Kommentar zu seinem Projekt.

«Es hat uns jemand übertroffen in der Herstellung eitel Blendwerkes.» Der Teufel (nachdem bei der Zerstörung der Erde das schwimmende Kulturzentrum überlebt hat).  
Zitiert von Fivian-Reinhart-Zanolini-Zaugg im Ausstellungskommentar zu ihrem Projekt.

Nach der Tournee-Ausstellung auf dem Motorschiff «Limmat» (vgl. werk Nr. 9/1967) rings um den Zürichsee und der Ausstellung im Luzerner Verkehrshaus 1967 hat das rührige «Komitee für ein schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee» nun die 19 Ideenprojekte in Buchform herausgegeben. Der geistige Raum dieser Projekte liegt zwischen den Polen der obigen Zitate. Um die Priorität der Idee eines Theaterschiffes haben sich in Zürich verschiedene Leute gestritten, und in der ersten Nummer pro 1969 hat die «Zürcher Woche» das Projekt Dahinden mit der Bestimmung als Jugendzentrum der Öffentlichkeit wieder neu propagiert. Das rätselhafte Gebilde scheint also – wenn nicht in der Luft zu liegen – so doch, für gewöhnliche Sterbliche zwar unsichtbar, bereits auf dem See zu schaukeln. Dem Aspekt des Utopischen, Phantastischen ist das von Johannes Staub graphisch einwandfrei gestaltete Buch zwar weniger verpflichtet als der seriösen Aufklärung und Dokumentation, was für die kluge Berechnung der Herausgeber spricht. Denn schlußendlich werden die benötigten finanziellen Mittel bei der Verwirklichung dieses Traums den Ausschlag geben.

Der Musiker Rudolf Leuzinger hat den Beitrag «Vom Bedürfnis nach einem schwimmenden Kulturzentrum» verfaßt und beantwortet darin die Frage «ob ein solcher Bau einer Notwendigkeit entspricht», mit der Feststellung: «Sicher wird man den ständig anwachsenden Zürichseegemeinden und den angrenzenden Gebieten früher oder später Kristallisierungspunkte für eine kulturelle Aktivität geben wollen; es wird jedoch schwerfallen, für die Verwirklichung dieser Absicht praktische Lösungen zu finden, die origineller, vielseitiger und in finanzieller Beziehung günstiger sind als die in diesem Buche in mannigfaltiger Abwandlung behandelte Idee.» Tatsächlich ist die Schaffung neuer kultureller Schwerpunkte in der Region Zürichsee, wo zwar 20% der Schweizer Bevölkerung ansässig ist, aber die Stadt Zürich einen schwer zu überwindenden «Sog» in kulturellen Dingen ausübt, eine heikle Sache. Allerdings wurde neuerdings das Bild von der «Stadt rund um den See» geprägt, in dem Sinne, daß der ganze Siedlungsgürtel um den See eigentlich eine einzige Stadt Zürich darstelle. So aufgefaßt, ist es zu begrüßen, daß diese einzigartig gelegene Stadtregion oder Regionstadt sich

auf ihre unüberbaute Mitte, ihr feuchtes und spiegelndes Lebenselement neu besinnt.

Die Stadt Zürich hat ja, seit sie 1881–87 durch die Quai-Anlagen von einer Flussstadt zur Seestadt geworden war, diese städtebauliche Neukonzeption nur scheinbar halten können. Die Umwandlung der Stadtmitte in ein Büro- und Verwaltungszentrum und der immer breiter werdende Verkehrsstrom am Ufer hat eine lebendige Beziehung Stadt–See fast vollständig wieder aufgehoben. An Bemühungen, die Beziehung zum See für die Stadt zurückzugewinnen, hat es zwar nicht gefehlt. Erinnert sei an den Seeufergartenwettbewerb 1937 und die Weiterführung des daraus hervorgegangenen Projektes A. H. Steiner für die Neugestaltung der Bürkliterrasse bis 1953. Die Anstückung einer weiteren Quaizone trieb seit 1956 Werner Müller in seinem «Seepark»-Projekt in größerem Umfang weiter. André E. Bosshard machte 1961 den Vorschlag einer großen, hochhausbesetzten Insel, die fast das ganze untere Seebassin ausgefüllt hätte. Keine dieser Ideen ist verwirklicht worden, was letztlich wohl daran liegt, daß Städtebau in diesem Sinne die Probleme der kilometerlangen Regionstadt am Zürichsee nicht mehr lösen kann; solche «großen Werke» vermögen das unbehagliche Gefühl der Seeanwohner, «ihren See» verloren zu haben, nicht zu verscheuchen. Ein solches großes Werk ist zwar unterdessen am See trotzdem entstanden – wir meinen den Abschnitt Zürich–Pfäffikon der Nationalstraße N3. Von dort aus erhascht der Autofahrer vielleicht in den 20 Fahrminuten etwas von der berühmten Panoramansicht, aber die Tendenz dieses Bauwerkes heißt ja vor allem: Weg von diesen schönen Geilden!

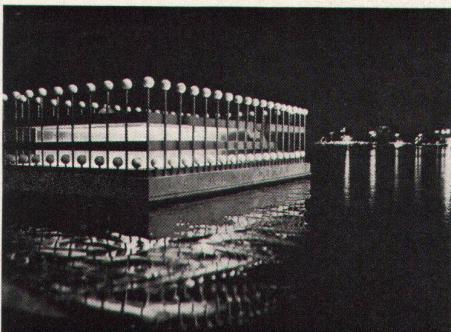
Am Seeufer zu verweilen und im See eine Erlebnismitte zu finden, ist hingegen die Tendenz des allen Seegemeinden gemeinsamen schwimmenden Kulturzentrums. Georg Müller (1935), der Leiter der Zürcher Werkbühne, hat die Projektierung und die Bildung eines Komitees durchgesetzt, nachdem ihm die Stadt als Betätigungsfeld zu wenig Möglichkeiten bot. Der Sprung vom Festland ins Wasser, vom Statischen zum Mobilen, von der alten Formel Ortsbild–anlegendes Schiff zum absolut Anderen, Abenteuerlichen, überraschend Sensationellen läßt sich bei der Betrachtung der 19 Projekte nacherleben.

Wir beschränken uns hier auf eine Charakterisierung der Projekte in ihrem äußeren Aspekt und verzichten auf die Analyse der Innendispositionen, die Theater, Restaurants und Ausstellungsräume umfassen müßten. Auch die Konstruktion der Schwimmkörper konnte hier nicht behandelt werden; diese Aspekte beleuchtet im Buch ausführlich Schiffsbauingenieur Dr. Denis Csúpor, Genf.

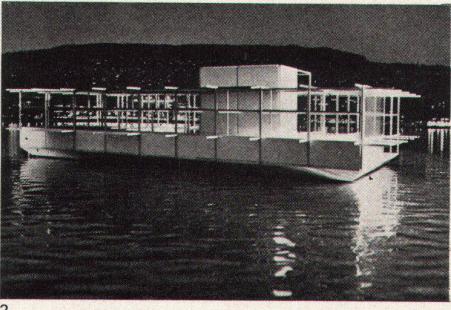
1  
Manuel Pauli BSA/SIA, Zürich  
2  
Eckhard Schulze-Fielitz BDA, Essen

## Die Projekte

Das Projekt Manuel Pauli ist phantasievoll überhöhte Einfachheit. Ein Konstruktionsgitter faßt über einem rechteckigen Floß alle Aufbauten zusammen. Mit den zwei Reihen von sich dicht folgenden Kugellampen und der Beflaggung bildet das Schiff «die attraktive Krönung einer festlich beleuchteten Uferlinie». Pauli vertraut ganz der sich im Wasser spiegelnden Lichterfülle des abendlichen Betriebes und verzichtet auf architektonische Formenspiele, die nachts nicht zur Geltung kommen würden. Während Pauli an der Uferlinie bleibt und an ein dort fest bestehendes Gebäude (etwa ein Seerestaurant) erinnert, vertraut das in der Grundstruktur verwandte Projekt Eckhard Schulze-Fielitz dem «architektonischen Klima, wie man es aus dem Schiffsbau gewohnt ist» und löst den floßartigen Bau vom Ufer. Prof. Witold J. Urbanowicz «nähert die äußere Form des Kulturzentrums derjenigen eines Schiffes an». Tatsächlich erinnert von allen Projekten dieses am ehesten an das vertraute Bild eines modernen Fluß- oder Seeschiffes, anderseits bringt es mit seiner langgestreckten kastenartigen Form und den durchlaufenden Fensterbändern auch deutliche Anklänge an die im historischen Teil des Buches von Georg Müller dargestellten Showboats des 19. Jahrhunderts auf den amerikanischen Flüssen. Auch Karl Fleig wählt «aus grund-

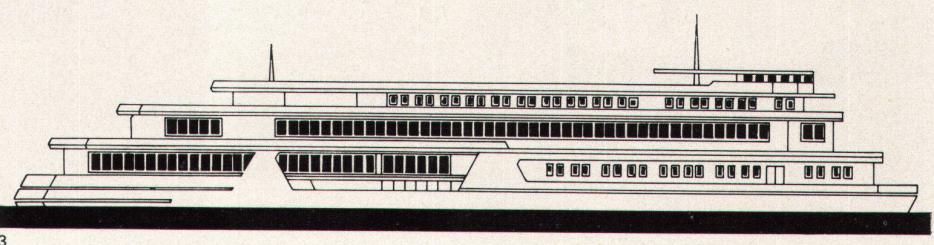


1



2

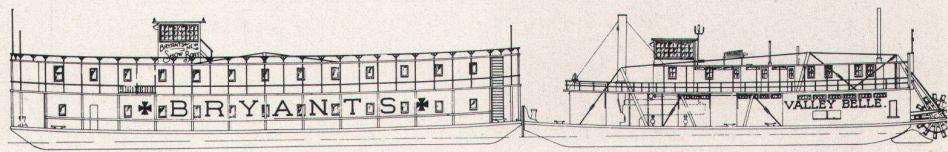
3  
Prof. Ing. Witold J. Urbanowicz, Polen



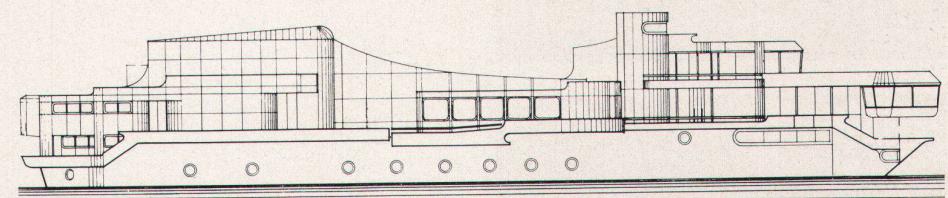
3

sätzlichen Erwägungen ... eine Grundrisskonzeption, wie sie sich im konventionellen Schiffbau über Jahrhunderte in jeder Beziehung bewährt hat» und entwickelt daraus einen stark gegliederten und akzentuierten schwimmenden Gebäudekomplex, an dem die Geschosse an Kommando-brücken und die Treppentürme an Kamine erinnern. Edwin Walders Projekt ist ebenfalls dem modernen Schiffbau verpflichtet und bringt in spielerischer Weise besondere Wasserattraktionen. Als Blickfang dient der an zwei großen Masten hängende Landesteg, eine Art «Zugbrücke zum Wasserschloß». Außerdem kann sich das Schiff zweiteilen: der Zuschauerraum löst sich vom fest verankerten Bühnenhaus und holt die Zuschauer am Land ab. Dieser Teil lässt sich auch «anderweitig, z. B. als Konzertsaal verwenden». Dem Bühnenteil allein kann bei Freilichtaufführungen am Land eine spezielle Zuschauertribüne gegenübergestellt werden. An Barockaufführungen erinnern folgende Vorschläge: «Das Wasser, als Dekorations- oder Spielfläche mit einbezogen, bringt neue theatralische Effekte, zum Beispiel beleuchtete Wasservorhänge, Wasserorgel. Damit sind auch die Voraussetzungen für Vorführungen von Wasserballotts geschaffen.»

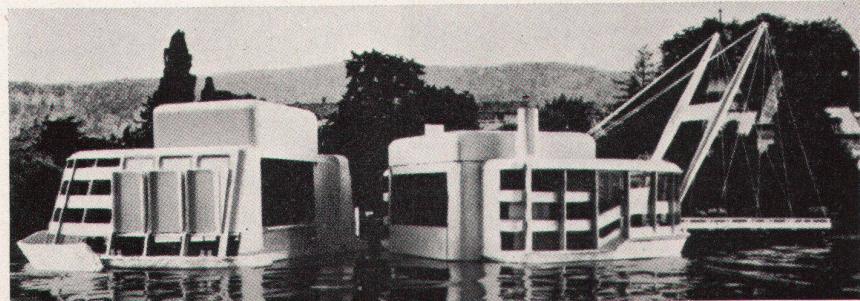
Bei einer Gruppe von vier Projekten der jüngsten Generation sind Verwandlungen und Neuinterpretationen des Schiffstyps zu sehen. Das Team Fivian-Reinhart-Zanolini-Zaugg «entwirft ganz einfach ein Floß, überspannt von einer leichten, durchsichtigen Konstruktion als Witterschutz». Die durchgehende Verglasung des dünnen Geripps verschafft der «Stätte der Auseinandersetzung» «tagsüber das Panorama des Seeufer als Begrenzung», nachts strahlt das Innere nach außen. Dem am Ufer sitzenden Publikum zugewandt, kann der Schiffsbug auch als Freilichtbühne benutzt werden, die Kommando-brücke dient dann als Beleuchtergalerie. Elegant ist Charlotte Pfisters Entwurf, der das ganze Raumprogramm in eine flache Schachtel mit abgerundeten Ecken verpackt. Der Raster der Tragelemente bricht die Oberflächenhaut in reizvoll-rhythmischem Weise auf. Mit ähnlichem Ergebnis überzieht Heinz Ulrich alle Aufbauten über dem Floß mit einer steppdeckenartigen Haut aus kleinformatigen Elementen. «Diese Elemente bestehen aus verformten isolierenden Kunststoffschalen, welche lichtdurchlässig sind. Unter diese als diffuse Lichtquelle dienende Außenhaut sind die verschiedenen Räume konzipiert.» Das Projekt des Teams Hürlimann-Druey-Treu zeigt verstärkte Bemühung um die Besonderheit der Aufgabe. Die bei Ulrich durch eine einheitliche Haut gebundenen Teile sind hier schichtenweise aufeinandergelegt und -getürmt. Das Schiebedach des Zuschauerraums, das im Sommer Freilicht-



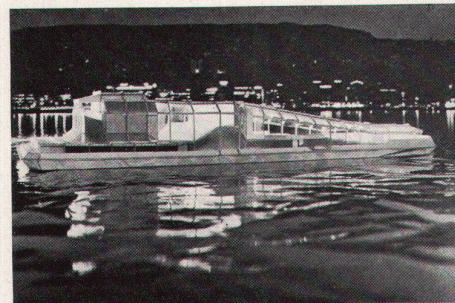
4



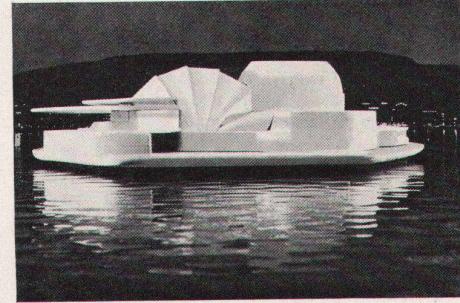
5



6



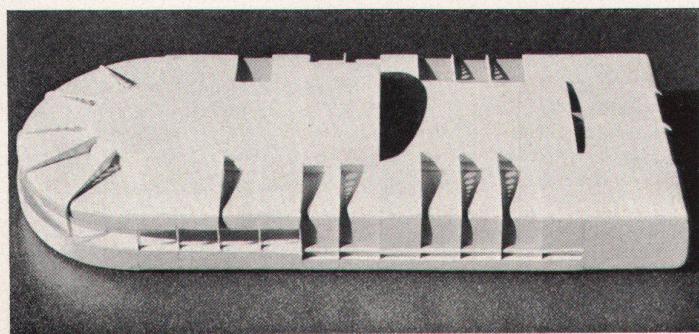
7



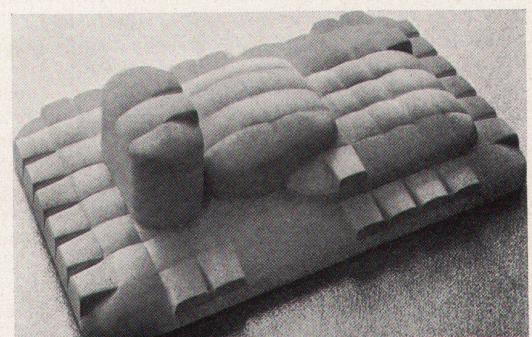
8

- 4 Prof. Ing. Witold J. Urbanowicz, Polen: Showboat Bryant's  
 5 Karl Fleig SIA, Zürich  
 6 Edwin Walder SIA, Zürich  
 7 Emmanuel Fivian, Fabio Reinhart, Laura Zanolini, Stefan Zaugg, Studenten der ETH, 6. Semester

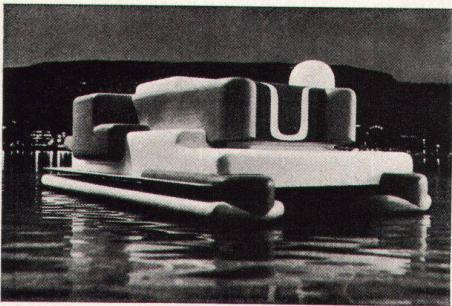
- 8 Matthias Hürlimann, Laurent Druey, Peter Treu, Studenten der ETH, 4. Semester  
 9 Charlotte Pfister, Kunstgewerbeschule Zürich, Klasse für Innenarchitektur; Abschlussarbeit  
 10 Heinz Ulrich, Kunstgewerbeschule Zürich, Klasse für Innenarchitektur; Abschlussarbeit



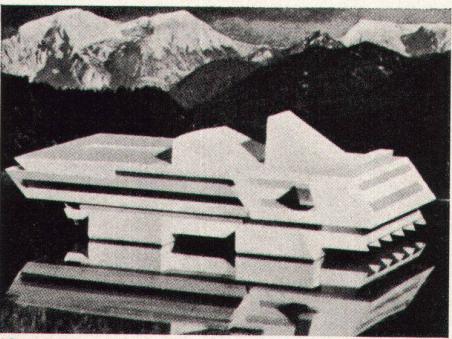
9



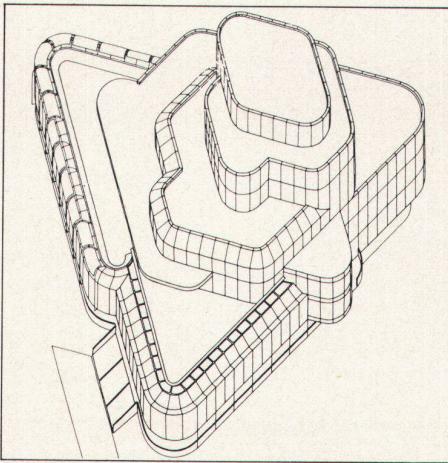
10



11



12



13

11 Schwarz + Gutmann BSA/SIA + Gloor, Zürich

12 Dr. Ing. Lech Zaleski, TH Danzig, Polen

13 Prof. Harald Deilmann, TH Stuttgart

14

Peter Speck, Kunstgewerbeschule Zürich, Klasse für Innenarchitektur; Abschlußarbeit

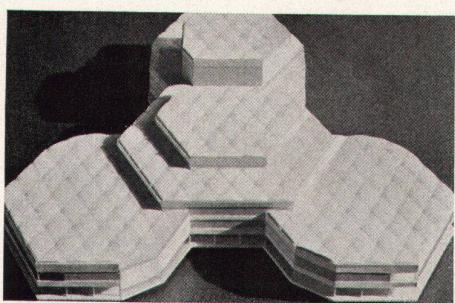
15

Ernst Ambühler, Zürich

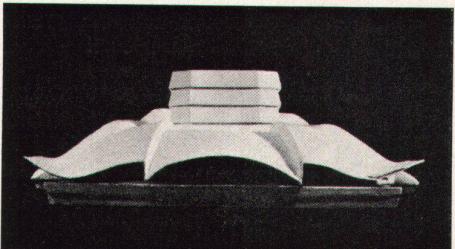
aufführungen ermöglicht, setzt einen starken Akzent. «Im Foyer ist ein Bassin vorgesehen: der See dringt somit auch im Winter bis in den Innenraum. Zusammen mit der großen Verglasung intensiviert sich dadurch der Kontakt mit dem umliegenden Wasser.» Im Großen gesehen ist aber die moderne Schiff-Form noch gewahrt; ihre Umsetzung ins Phantastische bringen die Projekte Schwarz+Gutmann+Gloor und Lech Zaleski.

Beidemal ist ein starkgegliedertes Konglomerat von Aufbauten auf Pontons abgestützt, beim ersten liegen sie parallel, beim zweiten quer zur Fahrtrichtung. Die farbige Metallkarosserie von Schwarz+Gutmann+Gloor ist eine von Willy Müller-Brittina grellbunt bemalte, entfesselte Pop-Plastik; Lech Zaleskis Gebilde erhielt seine Form durch den «Versuch, die Bauformen Ufer und Wasser anzupassen». Es entstand ein neu-expressionistisch stilisiertes, monumentales Wassertier mit zähnefletschendem Krokodilrachen. So ist der Weg bereitet für die Gruppe der Projekte von Deilmann, Speck und Ambühler. Hier ist die Abhängigkeit vom Schiff noch weiter überwunden zugunsten autonomer Gebilde, die in sich selbst ruhen und keine Fahrtrichtung mehr benötigen.

Prof. Harald Deilmanns dreieckiger Schwimmkörper ist «mit seiner ausspreizenden Form bei günstiger Flächenausdehnung völlig unempfindlich gegen Seegang aus allen Richtungen, doch im Wasser gut zu bewegen». Darüber erheben sich «die windgünstigen Aufbauten, deren dreh-symmetrische Anordnung eine annähernd gleichmäßige Lastenverteilung gewährleistet». Peter Speck fügt über drei Schwimmern vier achteckige gleichförmige wabenartige Körper aneinander. Wie bei Heinz Ulrich geschieht die Abdeckung durch eine «gesteppte» Dachhaut. Ernst Ambühlers Schwimmkörper erinnert an Schalenkrebs, Seestern oder Seerose. Über einer doppelschaligen Betonwanne erhebt sich die «Überdachung aus selbsttragenden Kunststoffschalen». «Der Schnürboden kann teleskopartig eingezogen werden.» Das Gebilde setzt sich in jeder Be-



14

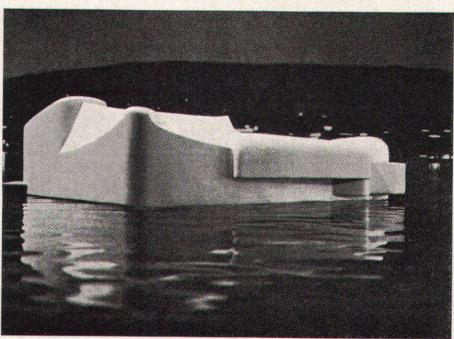


15

grünenden wurden gebogene Konstruktionsplatten vermieden! Was bei verschiedenen Projekten schon mehr oder weniger latent vorhanden war, wird jetzt voll ausgespielt: aufwendige Wassersymbolik.

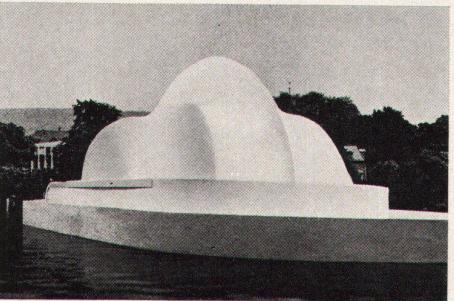
Max Ehrensperger leitet die Form des Grundrisses aus der Bewegung des Wassers ab und baut darüber eine plastische Komposition auf, die, wie manches heute, via Jugendstil auf barockes Formengut zurückgreift. So die achsen-symmetrische Anordnung, die die monumentale Abfolge und Durchdringung der Räume im Innern ermöglicht und so Ehrenspergers Bekennnis: «Den Kuben und der Silhouette gemäß wird das Licht der Sonne Form und Erscheinung des Kulturschiffes optisch laufend verändern». Die bewegt auf- und absteigende Dachlinie in der Seitenansicht erinnert an die Projekte der Teams Fivian und Hürlimann und an jene von Fleig und Ulrich. Ein Vergleich mit dem Projekt Fleig ist überhaupt interessant, erscheint doch Ehrenspergers Gebilde in Grundriß und plastischer Durchführung wie eine Vereinfachung von Fleigs Schiff. Beiden Projekten gemeinsam sind die symmetrisch angeordneten Spiraltreppentürme. Die beiden Dornacher Schatz und Keller vertreten offenbar anthroposophisches Ideen- und Formengut. Paul Schatz gestaltet eine «schwimmende Insel» aus einem, mit Schleppern zu dislozierenden Floß, das von einem Umstülzungskörper (siehe werk 1/1969, Seite 4) mit einer Abdeckung aus in Bahnen verklebter Kunststoff-Folie der Perbunan-c-Gruppe hoch überragt wird.

Walter Kellers Projekt ist nun ganz schwimmende Plastik ohne Anklänge an Bestehendes: «Das Auffinden der belebten Gesten und Gestaltungsformen des Wassers im Allgemeinen, das



16

16 Max Ehrensperger SWB, Zürich  
17 Paul Schatz, Dornach



17

